

Langstreckenwörter

Autor(en): **Steiner, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1972)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch das von amtlicher Seite jetzt immer wieder gehörte Argument, das vor allem vom Rektor der Straßburger Akademie mehrfach öffentlich vorgebracht wurde, war bereits in dieser Professorenerklärung aufgeführt: der Deutschunterricht dürfe keinesfalls zu einem Hindernis für die bessere Kenntnis der Nationalsprache Französisch werden. Bereits in dieser professoralen Verlautbarung waren deutliche Abstriche am Programm der Generalräte spürbar.

Im Juni endlich war dann durch ein Dekret des französischen Unterrichtsministeriums verfügt worden, daß in beiden Départements Deutsch als Unterrichtsfach eingeführt werde, und zwar nach den Sommerferien. Große Überraschung brachte der Beschluß aus Paris, dieses Fach auch fakultativ zuzulassen. Damit schob Paris den regionalen Forderungen auf ein Pflichtfach Deutsch an allen Grundschulen und für alle Schüler ab dem 9. Lebensjahr einen Riegel vor. Allen Einwänden begegnete das französische Ministerium bisher mit dem Einwand, es sei ein großes Problem, genügend Deutschlehrer zu finden und eine entsprechende Unterrichtsmethode für dieses Fach zu entwickeln.

Seit dieses Dekret erlassen wurde, sind heftige Reaktionen in der Bevölkerung im Gange, die vor kurzem zu einer öffentlichen Erklärung mehrerer Senatoren der Region geführt haben, in denen das Dekret schärfstens kritisiert und als veralteter, gegen die große Mehrheit der Bevölkerung gerichteter Chauvinismus charakterisiert wird. Der Vorwurf wurde erhoben, Paris wolle den Deutschunterricht bremsen und aus politischen Gründen verzögern. Es wird angekündigt, daß man die entsprechenden Schritte in Paris einleiten werde, um die der Region zustehende Chance der Zweisprachigkeit in ausreichendem Maße zu sichern.

(Stuttgarter Zeitung)

Langstreckenwörter

Von Dr. Ernst Steiner

Theoretisch kann man in der deutschen Sprache so lange Wörter bilden, wie man will, man braucht es nur so zu machen wie Hansli in der Schule: man nimmt ein Wort, und noch eins, und noch eins, und schiebt sie zusammen wie die Kulissen; dann entsteht: Aufgaben — Strafaufgaben — Schwatzstrafaufgaben. So füllt Hansli die ganze Tafel, er muß bloß immer ein neues Zusatzwort suchen. Theoretisch kann man Wörter bilden, die den

Äquator umwickeln. Nur macht man das freilich nicht, aber man wickelt sonst viel. Unser Deutsch ist furchtbar verwickelt, weil viel zuviel gewickelt wird. Man kann ohne Schaden jede Wette abschließen: Wer die Wahl hat, Einzelwörter zu gebrauchen oder die Wortzusammensetzung, zieht die Zusammensetzung vor. Wahrscheinlich eine Zeiterscheinung. Wer nicht zusammensetzt, ist nicht zeitgemäß. Ohne Zweifel wird zu zweifelsohne, Überlegenheit auf dem Feld zu Feldüberlegenheit, gesetzt den Fall zu gesetztenfalls, eine höchst geheime Sitzung zu Höchstgeheim-sitzung, der Beutel, der die Ware frisch erhalten soll, zu Frisch-haltebeutel.

Die deutsche Sprache ist in ein neues Längenwachstumsstadium getreten. Viele Wörter sind so lang, daß man dem Leser eine Hinweistafel aufstellen muß: Wortende kommt erst später in Sicht!

Mark Twain hat im letzten Jahrhundert Einspruch erhoben gegen Wörter wie Altertumswissenschaft und Unabhängigkeits-erklärung und gesagt: „Diese Dinger sind keine Wörter, es sind alphabetische Prozessionen.“

Wenn wir solchen Wörtern die Berechtigung absprechen wollten, sich noch Wörter nennen zu dürfen, und wir sie verbieten würden, bestünde unsere Sprache hauptsächlich aus Lücken.

Was dulden wir denn, und was dulden wir nicht? Und warum?

— Die Wortbildung untersteht vier Gesetzen:

dem Gesetz der Übersichtlichkeit,
dem Gesetz der Sprechbarkeit,
dem Gesetz der gedanklichen Verarbeitung,
dem Gesetz der Begriffsklarheit.

Das Wort muß *übersichtlich* sein für das lesende Auge. Wir lesen nicht Buchstaben, wenn wir lesen, wir fotografieren das ganze Wort bloß. Lesen ist ein Ganzheitsvorgang. Wörter sind nur Erinnerungsbilder, die wir beim Anblicken schlagartig wieder-erkennen. Daß das Einzelwort rasche Dienste leistet, brauchte eigentlich gar nicht mehr gesagt zu werden.

Die *Sprechbarkeit* wird unter anderem beeinträchtigt durch die sogenannten Fugenlaute, die die einzelnen Wörter in der Zusammensetzung verkitten. Bald sind es Fugen-s, bald Fugen-n; bald sind sie nötig, bald sind sie überflüssig; bald sind sie obligatorisch, bald sind sie fakultativ. Wohl hätten sie als Gleitlaute den Zweck, den Sprechwerkzeugen die Aufgaben zu erleichtern; aber es zeigt sich immer wieder, daß sie, sobald das Wort eine bestimmte Länge überschreitet, zu sprachlichen Stolperdrähten werden und am laufenden Band Lesestockungen verursachen.

Und zur *gedanklichen Verarbeitung*: Gedankenträchtige Wörter,

die Vierlinge gebären, wie Inseratenannahmeschlußzeiten, bringen Belastungen anderer Art. Sie führen durchweg zu Denk- und Überlegungsstauungen. Unser Denkkapparat ist nicht für solche Wortanhäufungen eingerichtet; das Verständnis erleidet hier immer eine Spätzündung. Andere Schwierigkeiten kommen dazu. Wenn es damit gemacht wäre, bei der gedanklichen Durchdringung die einzelnen Wörter fortlaufend zu deuten, so wär's noch eins; aber die Wortzusammensetzungen sind oft sehr heimtückisch, sie wechseln mit der Zusammensetzung oft auch den Sinn. Eine große Stadt ist keine Großstadt, ein hohes Kamin ist kein Hochkamin, ein kleines Hirn kein Kleinhirn und ein dünner Darm kein Dünndarm. Neben Wortzusammensetzungen, bei denen die Bedeutung der Einzelwörter erhalten bleibt, bestehen solche, bei denen innerhalb der Zusammensetzung neue Sinngruppierungen entstehen. Es wäre schon längst einer Untersuchung wert und interessant zu vernehmen, bei welcher Begriffsdichte und Begriffshäufung wir noch imstande sind, mühelos zu verstehen. Jedenfalls ist sicher: Einzelwörter überfliegen wir, aber Zusammensetzungen überkriechen wir.

Von einem Wort *Begriffsklarheit* fordern ist natürlich übertrieben. Dafür müssen schon die sorgen, die es verwenden. Und trotzdem stellt sich die Frage, sobald wir uns auf das Gebiet der Wortzusammensetzung begeben. Die Gefahr, daß die Zusammensetzung unklarer statt klarer wird, ist groß. Wer kann zum Beispiel sagen, was mit dem Wort „Rheinschiffahrtspolizeiverordnung“ genau gemeint ist? Eine Verordnung für die Rheinschiffahrtspolizei, oder ist das eine Polizeiverordnung für die Rheinschiffahrt? Das Kompositum gibt keine Auskunft, man kann beides draus machen. Der Text muß helfen, das Wort selbst ist ein sprachliches Vexierbild geworden. Hätte der Schreiber das Wort in der aufgelösten Form verwendet, gäbe es keinen Zweifel. Viele Langstreckenwörterfabrikanten sind noch von einem andern Wahn besessen, sie glauben nämlich, je mehr Zusätze das Wort aufweise, desto genauer müsse es die Sache bezeichnen, und darum einverleiben sie dem Wort so viele Eigenschaften wie möglich. Wohin das führt, kann ich an einem simplen Beispiel zeigen. Wir haben heute das „Rad“ für Velo. Nach den heutigen Maßstäben müßte uns dieses Wort sehr armselig und ungenau vorkommen, gibt es doch Millionen Räder, die zu Verwechslung Anlaß geben könnten. Ja es wäre möglich, das Wort den modernen Verhältnissen anzupassen, indem ich ihm mehr Genauigkeit verleihe. Ich könnte sagen „Fahrrad“ oder „Zweirad“ oder, wenn das noch zuwenig genau ist, „Zweiradbeförderungsmittel“. Will ich noch genauer sein: „Zweiradpersonenbeförderungsmittel“; will ich noch genauer sein: „Selbstlenkzweiradpersonenbeför-

derungsmittel“; will ich noch genauer sein: „Selbstlenkpedal-zweiradpersonenbeförderungsmittel“; will ich noch genauer sein: „Selbstlenkpedalgummireifenzweiradpersonenstraßenbeförderungsmittel“.

So müssen wir denn eine Grenze anerkennen, die zu überschreiten nicht ratsam ist: *Geh bei den Zusammensetzungen nicht über drei Einzelwörter hinaus, zwei Einzelwörter sollten aber der Normalfall sein.*

Entgegen Mark Twains Forderung lasse ich also „Automobilkonzessionsverordnung“ gelten, obschon ich keine Notwendigkeit sehe, die zusammengesetzte Form zu wählen. Besser wäre unbedingt: Verordnung über Automobilkonzessionen oder Verordnung über die Automobilkonzession. Und so ist es bei sehr vielen dreigliedrigen Wörtern. Wir würden auch lieber verzichten auf die „Betäubungsmittelkommission“ und sie getauft sehen als Kommission für Betäubungsmittel.

Aber ist nicht das wichtigste Gesetz bis dahin außer acht gelassen worden, das *eigentliche Wortbildungsgesetz*? Ist die Wortbildung nicht bestimmten grammatischen Gesetzen unterworfen, die vorschreiben, was man zusammensetzen darf und was nicht? Ist es korrekt, in Anlehnung an „Schnellzug“ und „Schnellverfahren“ zu schreiben: Schnellstraße oder Schnellverband? Da ist doch bei der zweiten Gruppe ein Denkfehler unterlaufen. Weder die Straße noch der Verband kann mit „schnell“ in Verbindung gebracht werden. Ja von der Logik her gesehen wären diese zwei Wörter falsch; aber von der Sprache her sind sie richtig. Die Logik spielt in der Sprache eine unbedeutende Rolle. Viel wirksamer ist eine andere Kraft, nämlich die *Sprachökonomie*. Die Sprachökonomie hat alle andern Kräfte in der Wortbildung überrundet. Sie will griffige Wörter, und vor allem will sie keine Hindernisse. Die Sprachökonomie ist heute Barrikadenstürmer Nr. 1. Sie will nicht nur den Wesfall einschmelzen können wie bei Geist der Zeit = Zeitgeist, sie will auch andere Fügungen zusammenfassen wie „Aufgeschlossenheit gegenüber der Zeit“ zu Zeitaufgeschlossenheit, und sie will sogar ganze Sätze aufheben wie bei „Zeitwort“ = das Wort, das dazu dient, die verschiedenen Zeiten in der Sprache auszudrücken. Die Sprachökonomie erhebt keinen Einspruch gegen „Fastzusammenstoß“, „Oftfall“, „Ganzjahressuppe“, „Auchjasager“.

Die Sprachwissenschaftler und Duden haben es noch nirgends ganz klar ausgesprochen, aber es ist so: In der Wortbildung ist heute jeder Gack und Schnack erlaubt, es kann zu noch so kuriosen Verbrüderungen führen. Wir leben nicht nur im Zeitalter der Wortpaarungen, wir leben auch im Zeitalter der Wortkommunen.

Die Gegenmaßnahmen

Ich bin in einem Punkt überzeugter Maoist, ich schreibe Maos Namen, wie er's verlangt, Mao Tsetung und nicht Mao Tse-tung. Nach chinesischem Parteibeschuß ist der Bindestrich verboten. Ich hoffe nicht, daß die Schweiz einmal Bindestriche verbieten muß, aber ich hoffe, daß sie demnächst eine Bewilligungspflicht für notorische Bindestrichler einführt. Es ist unglaublich, wie viele mit den Bindestrichen Bindestriche verüben. Warum? Der Bindestrich ist Ausdruck des schlechten Sprachgewissens. Weil die Wortzusammensetzungen derart überhandnehmen, suchen die Leute Rettung im Bindestrich, denn damit kann man dem Wort wieder ein Stück Eigenleben zurückgeben.

So ist der Teufelskreis geschlossen, man umgeht zuerst die Auflösung, um nachher als Erlösung wieder zur Loslösung zurückzukehren. — Es lebe die Losung mit der richtigen Lösung!

(Zoll-Rundschau 3/1972)

Der Leist

Herkunft des Ausdrucks — sein Bedeutungswandel

Von René Neuenschwander

Am 27. Juli 1872 wurde im „Café Francey“ an der Matte von 34 Männern der „Leist der untern Stadt“ gegründet, einer der ältesten Gassenleiste der Stadt Bern.

Den Namen *Leist* treffen wir als Familiennamen im Seeland an. Es gibt einen namhaften Romanisten Burkhard Wilhelm Leist, der bei Verden geboren wurde und später nacheinander in Basel, Rostock und Jena einen Lehrstuhl innehatte. Die Nachschlagewerke sprechen von *Leiste* und *Leisten*, von einem *Leistbügel*, einem *Schuhmacherleisten*. Adelung führt *Leist*, *Leisten* als Nebenformen zu „*Leiste*“ an, zu einem Wort, das nach ihm „einen langen und nach Verhältnisz seiner Länge dünnen oder schmahlen Körper“ bezeichnet. Der *Leisten*: die „Gestalt eines Dinges überhaupt“, „die Taille besonders“, in weiterer Bedeutung — wir zitieren Adelung — „eine Form, ein Muster, ein Vorbild“. Nichts, das auf eine Gesellschaft hindeutet.

Im bernischen Schrifttum kommen wir der Sache näher. Eduard von Rodt spricht in seiner 1898 im Verlag von Schmid & Francke,